

Baugewerkschaft

Organ des Centralverbandes christlicher Bauarbeiter Deutschlands

Erscheint jeden Sonntag. Abonnementpreis vierteljährlich
2 Mark (ohne Beistellung). Zu bezahlen durch jede Post-
anstalt. • Redaktionsschluss: Montag morgens 8 Uhr

Die Hauptgeschäftsstelle des Centralverbandes
christlicher Bauarbeiter Deutschlands befindet sich jetzt
Berlin-Lichtenberg, Am Stadtspark 2—3,
Telephon: Amt Lichtenberg, Nr. 1474.

Geschäftsstelle und Schriftleitung
Berlin-Lichtenberg, Am Stadtspark 2—3

Anzeigenpreis: Inserate 60 Pf., Reklame 1,80 Mark, für
Versammlungsanzeigen 15 Pf. pro Seite. — Schluss der
Anzeigenannahme 8 Tage vor Erscheinen jeder Nummer.

Die Organisationskraft der deutschen Industrie.

Zum Vordringen der deutschen Industrie auf dem Weltmarkt hat nicht zum mindesten beigetragen ihre Fähigkeit, sich den verschiedensten Bedürfnissen rasch und glücklich anzupassen. Dadurch übertrug sie insbesondere auch die englische Industrie. Diese Anpassungsfähigkeit hat ihr nun auch schnelle Hilfe gebracht, als zur Kriegszeit beim Aussehen der Ausfuhr es darauf ankam, daß die deutsche Industrie auf dem Inlandsmarkt sich lohnende Beschäftigung verschaffte und die Arbeitslosigkeit zurückdrängte. Gelegenheit bot dazu der gewaltige Heeresbedarf an Munition und Mannschaftsausrüstung, auf den man in der Friedenszeit nicht eingerichtet war. Der Vorsitzende des Verbandes deutscher Arbeitsnachweise, Dr. M. Freund (Berlin) schreibt darüber in der „Frankfurter Zeitung“:

„Großbetriebe, welche bisher mit der Herstellung von Munition nichts zu tun hatten, richteten mit erstaunlicher Schnelligkeit und Geschicklichkeit ihren Betrieb auf die Herstellung, insbesondere von Säubern und Granaten ein. Der ungeheure Bedarf an Stahldraht konnte durch schnellste Ausstellung der erforderlichen Maschinen gedeckt werden und beschäftigte zahlreiche Arbeitskräfte bei gesteigertem Verdienst. Selbst ein Teil der deutschen Spielwarenindustrie, die durch Unterbindung der Ausfuhr stark darunterverlag, konnte sich auf die Herstellung von Säubern einrichten, die Hut- und Filzindustrie schlug mit Erfolg bei Helmen und Kapuzen den Erfolg von Ledern durch Filz vor und konnte auf diese Weise ihrer Arbeiterschaft Brot geben. Zahlreiche Konfektionsbetriebe, und zwar nicht nur der Herren-, sondern auch der Damenkonsktion, richteten sich auf Herstellung von Uniformen ein. Schirmfabriken stellten aus ihrem großen Lager von wasserdichten Schirmbezügen Uniformen her, für die bei den in den Schlupfgräben kämpfenden Truppen ein großer Bedarf war. Elektrizitätsbetriebe stellten Metallknöpfe her, Fahrradfabriken eiserne Bettstellen für Lazarette, Nähmaschinenfabriken Schrapnells, Pianofortefabriken Patronenhülsen, Unternehmungen für Karussellbauten stellten Raden her, die chemischen Fabriken spezialisierten sich auf Sanitätsmaterialien und pharmazeutische Präparate, die Papierindustrie legte sich auf die Fabrikation von Papieräcken an Stelle von Tütsäcken, auch die Kinderwagenindustrie arbeitete für den Kriegsbedarf. Im Rheinland wurden Fachschulen für Strohhut-Mäherinnen eingerichtet, weil infolge der belgischen Okkupation die Fabrikation dort stockte, die Korbslechterei fabrizierten Geschoßkörbe und erzielten einen bedeutenden Umsatz. Die gesamte Tuchindustrie widmete sich der Herstellung von Militärtuch, Decken usw. Kurzum, die deutsche Industrie erbrachte die erstaunlichsten Beweise von ihrer Intelligenz, ihrer Anpassungsfähigkeit, ihrem Organisationstalent, ihrer Energie und ihrer Arbeitskraft, keine Schwierigkeit, keine Resignation, kein Bürokratismus, sondern überall Entwicklung und Bewegung. Neben dieser erfreulichen Gestaltung der Einzelbetriebe entstanden Sonderorganisationen zur Hilfestellung der Kriegsnot. Zu erwähnen ist hier der Kriegsausschuss der deutschen Industrie, der auf Anregung des Centralverbandes deutscher Industrieller gegründet wurde und sich die Aufgabe gestellt hat, eine systematische Verteilung und Unterbringung der Angestellten und Arbeiter zu sichern, die Unterstützung und Beschäftigung notleidender Zweige der Industrie zu fördern und für die schnellste Bereitstellung der staatlichen Lieferungsanträge Sorge zu tragen. Ferner die bauliche „Zentrale für Kriegsbeschaffung in Fabrikationslager“, die eine mög-

liche gleichmäßige Beschäftigung aller Bäckerwerke in allen Teilen Deutschlands im Interesse der beschäftigten Arbeiter wie der Betriebsinhaber während des Krieges herbeiführen will.

Auch die Arbeiter brachten der neuen Lage volles Verständnis und Willfähigkeit entgegen. Es soll hier nicht ihre politische Stellungnahme hervorgehoben werden, sondern nur ihre Bereitwilligkeit, mit gegnerischen Organisationen an der Überwindung der mannigfachen Schwierigkeiten zu arbeiten. Die Großbetriebe, denen durch die Mobilisierung zahlreiche Arbeitskräfte aller Kategorien entzogen wurden, waren genötigt, eine Umgruppierung ihrer Arbeitskräfte vorzunehmen, die vielleicht nicht leicht zu bewirken war und nur durch die Unstetigkeit und Energie unserer deutschen Arbeiterschaft ermöglicht wurde. Diese beiden Eigenschaften machten auch die Anpassung zahlreicher Arbeiter an neue Beschäftigungsarten möglich: Bäcker und Töpfer wurden Formarbeiter, Holzdrehsteller wurden Eisenbeschleifer, Portefeuiller, Schuhmacher und Buchbinden bildeten sich zu Sattlerarbeiten aus, Tischler passten sich der Zimmerarbeit an, Ingenieure nahmen Stellung als Werkmeister, ja selbst als Arbeiter im Metallgewerbe an, Kaufleute, Straßenbahner und Buchdrucker bildeten sich im Postdienst aus. Die Bestrebungen der Arbeiter, sich umzubilden, fanden nachhaltige Unterstützung durch mannigfache Einrichtungen. So wurden besondere Kurse eingerichtet für Maschinisten und Heizer aus der Industrie zur Bedienung landwirtschaftlicher Kraftmaschinen und in Offenbach hat der Verband der Lederarbeiter eine besondere Ausbildungswerkstatt eingerichtet, um Portefeuiller für die Sattlerei heranzubilden.“

So hat der Krieg der deutschen Industrie und ihren Arbeitern eine Kraftprobe der Beweglichkeit und Organisationsfähigkeit auferlegt, die leicht gelöst wurde. Das ist erfreulich und gibt die Gewähr, daß sie nach dem Kriege die schwere Aufgabe lösen werden, die abgerissenen Fäden der auswärtigen Wirtschaftsbeziehungen wieder anzuknüpfen. Und wenn Schwarzeber in den abgelaufenen Jahren fürchteten, die Sozialpolitik, insbesondere die Gewerkschaftspolitik, habe eine Verkünderung der industriellen Leistungsfähigkeit herbeigeführt, so ist auch diese Befürchtung als gegenstandslos erwiesen.

Wo hier ein Missverhältnis zwischen Angebot und Nachfrage bestand, mußte der individuelle Bedarf eingeschränkt werden, selbst auf die Gefahr hin, daß eine Summe von Unlustgefühlen sich daraus ableitete.

Das ansangs Versäumte ist dann bald nachgeholt worden. Eine große Zahl von Verordnungen hat das bedrohte Kriegsgut vor Vergezungung zu schützen gesucht. Es kann aber nicht genug darauf hingewiesen werden, daß hier behördliche Maßnahmen allein nicht ausreichen, sondern der gute Wille der Bevölkerung hinzukommen muß. Dies gilt besonders in bezug auf ein wirtschaftliches Gut, dessen Ausbreitung der Bestand gerade für Deutschland von entscheidender Bedeutung ist: das Brotkorn.

Oft genug ist darauf hingewiesen worden, daß wir in Deutschland nicht mehr in der glücklichen Lage sind, den ganzen Bedarf an Brotgetreide im Lande zu erzeugen. An Roggen zwar haben wir mehr, als gebraucht wird. Vom Weizen aber steht uns ein Drittel des Bedarfs. In Friedenszeiten führen wir deshalb Roggen aus und Weizen ein. Sehr bald nach Ausbruch des Krieges ist die Ausfuhr von Getreide verboten worden. Unsere Feinde haben dann dafür gesorgt, daß auch eine Zufuhr unmöglich wurde. Die Verhältnisse liegen deshalb so, daß wir bis zur nächsten Ernte einen reichlichen Roggenvorrat haben, aber nur zwei Drittel des üblichen Weizenbedarfs decken können. Diese Sachlage wird noch ungünstig dadurch beeinflußt, daß in den ersten Kriegsmonaten mangels anderer (ausländischer) Gütermittel große Mengen von Roggen versüttet werden sind. Es ist wohl nicht daran zu zweifeln, daß dies trotz des inzwischen erfolgten Verbots in gewissem Umfang auch heute noch geschieht. Man darf deshalb ohne Übertriebung sagen, daß sowohl der Weizen- als auch der Roggenvorrat nicht bis zur nächsten Ernte ausreichen würden, wenn wir nicht in der glücklichen Lage wären, beide Arten von Getreide durch Zubillnahme von Kartoffelmehl zu „strecken“. Deutschland steht in seiner Kartoffelerzeugung an der Spitze aller Länder der Erde: Mehr als 30 Millionen Tonnen brachte durchschnittlich die Ernte der letzten Jahre. Unser Bedarf ist damit allerdings nicht ganz gedeckt, denn trotz dieser enormen Ernten bezogen wir immer noch Zuschüsse aus dem Ausland, die freilich zu erheblichem Teile aus sogenannten Frühkartoffeln bestanden. Wir haben jedoch den uns für die menschliche Ernährung zur Verfügung stehenden Prozentsatz der deutschen Kartoffelernte dadurch gesteigert, daß die Verwendung der Kartoffeln zur Herstellung gewerblicher Erzeugnisse eingeschränkt worden ist, wenngleich es zu einem Verbot der Produktion von Kartoffelbranntwein leider nicht gekommen ist.

Die „Streckung“ unserer Getreidevorräte ist u. a. bekanntlich in der Weise erfolgt, daß dem Weizenbrot 10 Prozent Roggenmehl, dem Roggenmehl 5 Prozent Kartoffelmehl zugesetzt werden müssen. Darüber hinaus ist es den Bäckern erlaubt, aus Roggen ein sogenanntes mit K bezeichnetes „Kriegsbrot“ zu backen, das einen größeren Zusatz von Kartoffelmehl enthält.

Vom 15. Januar ab greift eine wesentliche Veränderung dieser Bestimmung Platz. Weizenbrot muß künftig 30 Prozent Roggenmehl enthalten. Das Weizengehalt kann dabei bis zu 30 Prozent durch Kartoffelstärke mehl ersetzt werden. Das Roggenbrot muß 10 Prozent Kartoffelmehl enthalten. Als mit K zu bezeichnendes Kriegsbrot gilt das Brot, das einen größeren Kartoffelzusatz enthält. Bei der Bereitung von Kuchen darf nicht mehr als die Hälfte des Gewichtes der verwendeten Mehle oder mehlförmigen Stoffen aus Weizen bestehen. Die Landeszentralbehörden können die Kuchenbereitung auf bestimmte Wochentage beschränken.

Neverhöret man die angeführten Tatsachen und Maßnahmen, so ergibt sich mit absoluter Sicherheit, daß die vorhandenen Vorräte nur dann ausreichen werden, wenn mit ihnen äußerst sparsam umgegangen wird und insbesondere das „Kriegsbrot“ die malische Körnung aller

Betrügt euch nicht um den Sieg.

Ein Mahnrat von Dr. Bernhard Harms, Professor der wirtschaftlichen Staatswissenschaften in Kiel.

Als in den ersten Augusttagen das wehrfähige Deutschland zu den Fahnen eilte, um sich dem Feind zu stellen, gab es auch für die Zurückgebliebenen unzählige große Aufgaben, die sofort mit aller Energie in Angriff genommen werden mußten. Neben der Sorge für die Angehörigen unserer Krieger und die zu erwartenden Verwundeten kam es besonders darauf an, das volkswirtschaftliche Leben in Deutschland, das einen Augenblick völlig zu stocken drohte, wieder in Gang zu bringen. Daß dies in ungewöhnlich kurzer Zeit glänzend gelungen ist, darf uns mit Freude und Stolz erfüllen. Mit Recht wurde damals geltend gemacht, daß jeder einzelne nach Möglichkeit so weiter leben solle, wie er es bisher gewöhnt war. Grundsätzliche Einschränkung des herkömmlichen Bedarfs hätte sich den Wiedereintritt normalen Wirtschaftslebens als unlösbare Schranken entgegen gestellt.

Eines ist damals freilich nicht gleich genügend beachtet worden, daß nämlich in bezug auf die Art der zu konsumierenden Güter doch ein Unterschied gemacht werden müsse. So sehr eine allgemeine Bedarfseinschränkung von Nebel war, so notwendig erwies sie sich von vornherein bei den Dingen, die zurzeit in Deutschland nur in beschränktem Maße vorhanden sind und nicht ergänzt werden können. Ganz besonders gilt dies für jene Güter, von denen ein hinreichender Vorrat vorliegt, um erfolgreiche Erieglung zu überall.

Bevölkerungskreise wird. Geschieht dies nicht, so ist bestimmt damit zu rechnen, daß wir im nächsten Frühjahr in verhängnisvolle Schwierigkeiten geraten werden. Befleißigen wir uns hingegen solcher Sparsamkeit, so dürfen wir ebenso bestimmt hoffen, daß alle auf die Nahrhungerung des deutschen Volkes gerichteten Pläne unserer Feinde zuschanden gemacht werden. Jeder einzelne hat es deshalb in der Hand, an seinem Teile dazu beizutragen, daß das deutsche Volk nicht gezwungen wird, einen „Hungerstreik“ abzuschließen. Eine gewaltige Verantwortung ist damit den deutschen Konsumenten aufgelegt worden, ein Stück der Entscheidung über Sieg und Niederlage ist in ihre Hände gegeben.

Sind wir mehr als 60 Millionen Deutsche, deren Brüder und Väter ihr Leben für uns einsehen, dieser gewaltigen Verantwortung bisher gerecht geworden? Nein und abermals nein! Haben wir Chr furcht vor jedem Stückchen Brot, das uns unter die Augen kommt? Ein Blick in die Abfallstätten vor unseren Häusern lehrt, daß wir schamlos genug sind, das „trocken, Ge-wordene“ verächtlich wegzutwerfen, als ob es nicht auch zu dem „täglichen Brot“ gehörte, um das wir die Vorsehung bitten. Haben wir unseren Bedarf an Brötchen eingeschränkt? Der eine oder der andere vielleicht, die große Masse aber nicht. Unser Frühstückstisch zeigt, daß wir gedankenlos so handeln, als ob alle Weizenvorräte der Welt uns auf den Schiffen der Hainburg-Amerika-Linie oder des Norddeutschen Lloyd zur Verfügung ständen. Und weiter: Essen wir Kriegsbrot? Eine Umfrage bei zahlreichen Bäckermeistern hat ergeben, daß manche von ihnen es gar nicht kennen, andere aber es nicht backen, „weil die Herrschaften es nicht essen würden“. Man hat das Gefühl, daß diese „Herr-schäfster“ samit und sonders in die Schützengräben gestellt werden sollten.

Ein ganz besonderes Kapitel aber ist der Konsum von Kuchen. Von der dringend gebotenen freiwilligen Beschränkung des Kuchenbedarfs ist leider gar nichts zu merken. Die Schaufenster dieser Konditoren spotten jener Verantwortung, von der wir sprächen, Sohn. Die Cafés sind überfüllt. Weihnachten und Silvester sahen Berge von Kuchen. Ich habe von Bäckernleuten gehört, die nach ihrem eigenen Beugnis niemals seineswegs so viel Kuchen verkauft haben, wie in diesem Jahre. Man greift sich an den Kopf und fragt: Sind wir denkende Menschen, die den Ernst dieser furchtbaren Zeit erfasst haben, oder sind wir Herdenvieh, das allein um Bauch und Gaumen besorgt ist?

Kurzum: wir alle, die wir hinter den Mauern unserer „Wacht am Rhein“ des Glücks beschützten Daseins uns erfreuen, haben Grund zur Besinnung auf uns selbst. So wie bisher darf es nicht weitergehen. Sollen nicht im kommenden Sommer die zurückkehrenden Soldaten mit Fingern auf uns zeigen und unser halsloses Genusseleben dafür verantwortlich machen, daß sie vergebens geblutet haben, daß ungezählte Tausende ihr Leben

gewiss gescheitert haben, daß angegebene Dächer die Menschen
nuglos hingaben, daß Scharen von blühenden Menschen
sich zu Krüppeln schießen ließen, so ist es nötig, daß wir
in zwölfter Stunde Einkehr halten und die Begierden
des Leibes Höherem und Höchstem unterordnen.

Gelbpostkarte.

Russisch-Polen, im Dezember 1914
Giebter Freund! Da ich auch im Felde die „Dau-
gerlichkeit“ mit Ausmerksamkeit verfolge, so freut es
mich immer, wenn ich sehe, daß unsere Kriegsteilnehmer
auch den Daheimgebliebenen ihre Erfahrungen mitteilen.
Seit ich nun heute durch Flugzeugschäden vom Dienst
befreit bin, möchte ich Dir einiges mitteilen.

Seit dem 13. August wurde ich mit mehreren Düsseldorfer Landwehrleuten zum Bahnjäger eingezogen: Königstein und später Worms-Bohe. Im Oktober wurde unser Geschwader durch Landsturm, Freikorps und Kav. aufgestellt am

Schon bald nach Sonnenuntergang erhielt, und wir radelten am 21. Oktober aus nach Befel und am 24. Oktober nach Ulze. Als Landwehr-Erste-Bataillon Nr. ... hatten wir den Auftrag für unser Regiment in Frankreich zu liefern. Schon war wieder ein Transport, teils durchzogene, teils beschleunigte, teils beschleunigte, fortgesetzt, so hiess es plötzlich in der Nacht zum 4. November: Alle alten Zenten müssen sofort nach Dresden abholzen! Unsere Erhöhungstruppe war zu dieser Anzahlung groß, denn an Zugkraft hatte keiner gedacht. Das Stadtpferd in Rieke hieß seiner Sammlerin aus südländisch eine lange Hoffnung, dann ging es der Zucht. Am 6. November langten wir in Dresden an. Hier wollten wir als Erhöhungstruppen ordnen, doch schon in der Nacht zum 21. November kam Befehl: Bereitsetzen nach der Elbe! Später folgten wir nach Befehl, um zwischen Weißwasser und Chemnitz zuverteilen. Am 22. ging es weiter über Chemnitz weiter, bis Elsterre zu dem Befehl der Elbe. Diese Reisefähigkeit der Elsterre, auf Pferden, bewies ein beeindruckendes Kunstwerk. Nachdem die Elsterre zu einer großen Menge von Pferden übergetreten waren, so dass Chemnitz jetzt Kaiser verwandt war,

dieser kostbaren Gottesgabe zu vergeuden. Laßt vor
eurem Frühstückstisch die Brötchen verschwinden. Es
allein das Brot, das zu essen in dieser Zeit sich geziemt
Kriegsbrot! Wenn euer Bäcker es nicht liefert
so geht auf die Suche, bis ihr es findet; nicht lange
wird es dann dauern, bis anderes Brot ungebacken bleibt.
Betrachtet auch die Kartoffel nicht als wertlose „Gulose“
denkt sie ist es, die uns das „Durchhalten“ ermöglicht.
Bringt ihr deshalbachtung entgegen und bewahrt sie
vor Verderben und Vergeudetwerden. Sofern ihr nichts
Wich habt, das zu füttern eure Aufgabe ist, schält die
Kartoffeln nur in gelochtem Zustande. Wenn alle Haushalte
es tun, werden täglich Tausende von Centnern
gespart. Und vor allem: werdet rot vor Scham, wenn
Genussucht euch treibt, Kuchen und Torten zu essen. Wählt
verächtlich auf jene, die so unmoralisch sind, unserem
Vorrat an Mehl zu fürzen, weil ihre Zunge des süßen
Gebäcks nicht entraten will. Beschreit alle Gastgeber, die
euch solche Sünden zumuten. Sind sie unbeliehrbar, so
insidet sie, selbst wenn es eure besten Freunde sind.
Erbstet euch nicht damit, daß der Kuchen, den ihr eßt,
„Kriegskuchen“ sei. Ob Roggen, Weizen oder Kartoffeln:
Die Vorräte sind so bemessen, daß sie bei sparsamer Ver-
teilung und in richtiger Mischung für die Ernährung
ausreichen, für den Genuss aber bis zum Friedensschluß
sein Lot zur Verfügung steht, es sei denn, daß es sich
um Nahrung für unsere Verwundeten und Kranken han-
delt. Beschwichtigt euer Gewissen auch nicht damit, „daß
die Konditoren doch auch leben müssen“. Gewiß müssen sie
das. Lieber aber sollen sie aus öffentlichen Mitteln
Kriegsentschädigung erhalten, als daß eure Nahrungsucht
sie zwingt, unsere Mehlvorräte zu schmälern.

In dem, was hier vorgeführt wird, steht keine Ueber-
treibung. Niemand denke so und schlage die Mahnung
in den Wind. Ein einfaches, ganz nüchternes Rechen-
exempel lehrt uns, daß kein Wenit und Über übrig
bleibt. Wir kennen die Vorräte und den Verbrauch, wir
wissen, daß, solange der Krieg dauert, die Bestände an
Brotkorn und Kartoffeln nicht vermehrt werden können.
Das vorhandene aber reicht — es steht zahlenmäßig fest —
nur dann aus, wenn es vor Missbrauch geschützt wird. Da-
her gilt es, zu predigen, bis auch die tauben Ohren re-
hören: Wollt ihr, daß unsere Krieger den Sieg an ihre
Fahnen heften, wollt ihr, daß des Vaterlandes Größe
ungefährdet bleibt, wollt ihr, daß wir kämpfen kön-
nen bis zum Frieden in Ehre, so fragt das Eure dazu-
bei: Nichts Großes oder gar unmögliches wird von euch
verlangt, nichts, das auch in Fleisch und Glied mit unserem

mehle aber nur bis zur Höhe von 10 Prozent zulassen. Weizenmehl darf von den Mühlen künftig nur in einer Mischung abgegeben werden, die auf 30 Teile Roggenmehl 70 Teile Weizenmehl enthält. Das gilt auch für die Kunden- und Lohnmühlerei. Die Vorschriften über das Verfütterungsverbot sind ebenfalls verschärft worden, so daß mahlfähiger Roggen und Weizen nicht mehr verfüttert oder geschötet und auch nicht mehr zur Futtermittelbereitung verwendet werden darf. Das Verbot erstreckt sich auch auf Roggen und Weizen, der mit anderer Frucht gemischt ist, sowie auf Roggen- und Weizenmehl, das allein oder mit anderen Mehlen gemischt, zur Brotbereitung geeignet ist. Endlich darf auch kein Brot mehr verfüttert werden, mit Ausnahme von verdorbenem Brot und Brotabsäßen. Die Landeszentralbehörden können die Verwendung von Roggen und Weizen, sowie von Roggen- und Weizenmehl zu anderen Zwecken, als zur menschlichen Nahrung, noch weiter beschränken oder verbieten. Zur Bereitung von Roggen- und Weizenbrot dürfen Zusatzmehle nicht verwendet werden. Weizenbrot muß 30 Prozent Roggenmehl enthalten, das Weizenmehl kann dabei bis zu 20 Prozent durch Kartoffelstärkemehl ersetzt werden. Roggenbrot muß auf 90 Teile Roggenmehl zehn Teile Kartoffelslocken, Kartoffelwalzmehl oder Kartoffelstärkemehl, oder 30 Teile gequetschte oder geriebene Kartoffel enthalten. Bei größerem Kartoffelzusatz muß das Brot mit der Bezeichnung „K“ versehen werden. Statt Kartoffel kann Gerstenmehl, Hafermehl, Meismehl oder Gerstenschrot zugesetzt werden. Kleines Roggenbrot, zu dessen Herstellung der Roggen bis zu mehr als 98 Prozent durchgemahlen ist, braucht keinen Kartoffelzusatz zu enthalten. Weizenbrot darf nur in Stücken bis höchstens 100 Gramm hergestellt werden. Die Landeszentralbehörden können hierüber zur Einschränkung des Weizenbrotverbrauches anders bestimmen, sie können auch für Roggen- und Weizenbrot bestimmte Formen und Gewichte vorschreiben.

Bei der Bereitung von Kuchen darf nicht mehr als die Hälfte des Gewichts der verwendeten Mehle oder mehlartigen Stoffe aus Weizen bestehen. Die Landes- zentralbehörden können die Kuchenbereitung auf bestimmte Wochentage beschränken. In Bäckereien und Kon ditoreien, einschließlich Hotelbäckereien und ähnlichen Betrieben wird alle Nachtarbeit verboten. Roggenbrot von mehr als 50 Gramm Gewicht darf erst 24 Stunden nach Beendigung des Badens aus der Bäckerei abge geben werden. Backfähiges Mehl darf nicht mehr als Streumehl zur Tropfisierung der Teigware verwendet werden.

Bur genauen Durchführung dieser Vorschriften erhalten die Polizeibeamten und die hierfür besonders beauftragten Sachverständigen das Recht, in die Mühlen, in die Bäckereien, in die Lager und Geschäftsräume, in die Futterräume jederzeit hineinzugehen, Besichtigungen vorzunehmen und Proben zu entnehmen. Die Verordnung über das Ausmahlen des Brotgetriebes, wie das Versüttungsverbot tritt am 11. Januar 1915, die Verordnung über die Bereitung der Bagware am 15. Januar 1915 in Kraft.

Allgemeines

Das Eiserne Kreuz erhielten die Kollegen: Wilh. Eder, Mitglied der Zahlstelle Holthausen; August Schneiders, Christian Helmold, Heinrich Schneiderbeck und Anton Hobrecht, Mitglieder der Zahlstelle Gieboldehausen; Fritz Weilen, Mitglied der Zahlstelle Hamm (Ziegelsteiger); Engelbert Meter (und Beförberung zum Feldwebel), Mitglied der Zahlstelle Hamm (Stuhlkreiseure); Franz Gratiowial, Mitglied der Verwaltungsstelle Bremen; Wilhelm Förle, Mitglied der Zahlstelle Michelsrombach; Fritz Möller, Mitglied der Verwaltungsstelle Bedum; Anton Fritsch, Mitglied der Zahlstelle Friesenhagen; Heinrich Achenbach aus Kleingladenbach, Mitglied der

neit bedeckt. Doch hatten nur drei Männer leichtere Verletzungen davongetragen. Als der erste Schreden vorüber war, gingen wir zur Kirche, um ein Dankgebet zum Himmel zu senden. Das Bombardement wurde sehr heftig, und die Bevölkerung verließ zum Teil eiligst den Ort.

Am anderen Morgen wurde die Stellung der feindlichen Artillerie entdeckt und sie zum Schweigen gebracht. Die Russen griffen uns zumeist des Nachts in den Schützengräben an, hatten damit aber keinen Erfolg. Am 6. Dezember verließen wir Barti, um eine neue Stellung in Tarekow zu besetzen. Hier fanden fortgesetzt nachts Räupse statt. Unsere Artillerie war sehr stark an dieser Stelle vertreten und warf bei Tag und Nacht das mörderische Eisen in die russischen Schützengräben. Es ist schrecklich, zu hören, wie diese Instrumente, besonders bei Nacht, ein Brausen durch die Lüft veranlassen und welche Verwüstungen sie anrichten.

Aber auch der Humor kommt im Schützengraben zur Gelung. Wenn wir keine zweibeinigen Russen vor uns hätten, würde Jagd auf die sechsbeinigen gemacht. Wenn man seit vier Wochen noch keine Kleider vom Leibe bekommen hat, so stellen sich diese Feinde, zumal in Russland, recht zahlreich ein. Auch das Waschen mußte längere Zeit in Ermangelung von Wasser eingestellt werden. Als Licht in den Erdhöhlen dient uns eine Kerze. Wir führen so ein richtiges Käuberleben und wundern uns oft über die große Genügsamkeit. Einige Abwechslung bringen die Weihnachtspakete, von denen schon ein Teil angekommen ist. Die Sachen werden zumeist kommerziell verteilt. Auch hoffen wir, den Weihnachtsbaum im Feindesland nicht zu entbehren. Doch mögen es uns die Bossegen in der Heimat glauben: Es ist ein schreckliches, mit allen Extratzen verbundenes, entbehrungs-

Bahnhof Geistweid; **Karl Weg**, Mitglied der Bahnhofsstelle Bottenhorn; die Brüder **Fritz** und **Christian Stöhr** aus Rüders, Verwaltungsstelle Fulda (ersterer wurde außerdem zum Unteroffizier und letzterer zum Gefreiten befördert); Kollege **Michel Aubertin**, Mitglied der Bahnhofsstelle Singingen in Bothingen erhielt die hessische Tapferkeitsmedaille und wurde zum Unteroffizier befördert. Befördert wurden ferner die Kollegen: **Leon Roscielny**, Vorsteher der Bahnhofsstelle Düsseldorf (Maurer) zum etatsmäßigen Feldwebel; **Wilhelm Hein** und **Wilhelm Heerhaus**, Mitglieder der Verwaltungsstelle Elberfeld, zu Feldwebeln; **Wilhelm Ahlemeyer**, Kassierer der Bahnhofsstelle Hörde, zum Unteroffizier. Unsern herzlichsten Glückwunsch.

Gewerkschaftsbewegung und Krieg. Die Erfüllungen, die der Weltkrieg für alle Verhältnisse, insbesondere auf wirtschaftlichem Gebiete, hervorrief, sind natürlich auch an den gewerkschaftlichen Organisationen nicht spurlos vorübergegangen. Über wie unser Wirtschaftsleben im allgemeinen, so hat sich auch die Gewerkschaftsbewegung sehr schnell der durch den Krieg geschaffenen Situation angepasst. Der Kriegszustand hat die Arbeiterorganisationen vor eine Reihe neuer und wichtiger Aufgaben gestellt, denen sie zum Wohle der breiten Massen in ehrlicher Arbeit gerecht zu werden versuchen. Wie sich diese Arbeit vollzieht, wie die Gewerkschaftsbewegung überhaupt unter dem Gesichtswinkel des Krieges zu bewerten ist, zeigt sehr anschaulich das in den nächsten Tagen erscheinende Jahrbuch der christlichen Gewerkschaften für 1915 (Christlicher Gewerkschaftsverlag, Köln, Verl. v. Wall 9. Preis: im Buchhandel 1 M., für die Mitglieder der christlichen Gewerkschaften 60 Pf.).

Aus dem Inhalt, der sich der jehigen Kriegslage anpaßt, sind folgende Abhandlungen besonders hervorzuheben: Ursachen und Zusammenhänge des Weltkrieges, Weltkrieg und stützliche Volksneuerung, Die Arbeiterbewegung im Kriege, Der Krieg und die Grundsätze der christlichen Arbeiterbewegung, Krieg und Arbeitsvertragsrecht, Krieg und Wohnungsmietsrecht. Weitere Aufsätze behandeln das geistige Unterstützungsmaßnahmen, betreffend Kriegsinvaliden und der hinterbliebenen von Kriegsgefallenen, sowie die Wochenhilfe während des Krieges. Außerdem enthält das Jahrbuch noch eine statistische Übersicht über die christlichen Gewerkschaften im Jahre 1913, sowie über die Ergebnisse der Reichssozialpolitik, und bringt ferner noch die wichtigsten Bissens über die Friedensstärke der Armeen der Kriegsführenden Länder und vom deutsch-französischen Krieg 1870/71. Das Jahrbuch verdient wegen seinem reichhaltigen, gediegenen Inhalt nicht nur das Interesse der Mitglieder und Freunde der christlichen Gewerkschaften, sondern wird allen, die die Kulturarbeit der deutschen Arbeiterbewegung zu würdigen wissen, einen interessanten Einblick in die grundsätzliche Stellung und praktische Wirklichkeit der christlich-nationalen Arbeiterbewegung unter dem Eindruck des Krieges ermöglichen.

Heilsverfahren durch die Angestelltenversicherung. In den Kreisen der Versicherten besteht, wie die vielen an die Reichsversicherungsanstalt gerichteten Anfragen erkennen lassen, immer noch nicht die wünschenswerte Klarheit darüber, in welcher Weise das Direktorium der Reichsversicherungsanstalt den infolge des Kriegsausbruchs eingetreteten Verhältnissen auf dem Gebiete des Heilsverfahrens Rechnung getragen hat. Nachdem in der ersten Zeit nach der Kriegserklärung die Durchführung des Heilsverfahrens insofern eine Einschränkung erfahren mußte, als Heilsverfahren nur in den Fällen gewährt wurden, in denen es sich um tuberkulose Erkrankungen der Lunge handelte, wurde diese durch die damaligen Verhältnisse gebotene Einschränkung folglich aufgehoben, nachdem die inzwischen angestellten Erhebungen hinsichtlich der Frage der ärztlichen Versorgung der Patienten und der Anzahl der zur Verfügung stehenden Sanatorien usw. ein zufriedenstellendes Ergebnis auf-

gewiesen hatten. Seit diesem, bereits längere Zeit zurückliegenden Zeitpunkt werden also die Heilsverfahren wieder in dem vor dem Ausbruch des Krieges bestehenden Umfang durchgeführt.

Was die Versicherungspflicht der Angestellten während des Krieges angeht, ist zu beachten, daß nach § 1, Abs. 3 des Versicherungsgesetzes für Angestellte, abweichend von dem Wortlaut der Reichsversicherungsvorordnung, nicht der regelmäßige Jahresarbeitsvertrag, sondern der Fahrerarbeitsvertrag dienst als maßgebend für die Versicherungspflicht erklärt ist. Bei festen Gehaltsbezügen ist die Versicherungspflicht eines Angestellten stets nach seinen jeweiligen Bezügen zu beurteilen, und eine etwa für die Zukunft in Aussicht stehende Veränderung der Gehaltsbedingungen kann hierbei nicht in Betracht gezogen werden. Erhält somit ein nach Art seiner Tätigkeit nach dem Versicherungsgesetz für Angestellte versicherungspflichtiger Angestellter für die Dauer des Kriegszustandes auf Grund einer Vereinbarung mit seinem Arbeitgeber einen den Betrag von 5000 M nicht übersteigendes Gehalt, so unterliegt er für diese Zeit dem Versicherungzwange des Versicherungsgesetzes für Angestellte, und zwar ohne Rücksicht auf ein etwaiges Versprechen des Arbeitgebers, ihm nach Beendigung des Krieges das frühere höhere Gehalt wieder zu zahlen.

Gestörter Burgfrieden. Leider gibt es auch während der Kriegszeit hier und da noch Unternehmer, die ungeachtet des allgemein proklamierten Burgfriedens den Kampf gegen die Arbeiterorganisationen weiterführen, die gar die Legitimation für günstig halten, den Arbeitern die Ausübung des Koalitionsrechts zu verbieten. Ein solcher Unternehmer ist der Inhaber der Papierfabrik Heinrich Aug. Schöeller & Söhne in Lendersdorf bei Düren. Mehrere bei dieser Firma beschäftigte Mitglieder des Graphischen Centralverbandes (christliche Gewerkschaft) wurden ohne ersichtlichen Grund zuerst strafversetzt und dann entlassen. Davon wurde ein Arbeiter (M. B.) betroffen, der 37 (siebenunddreißig) Jahre der Firma seine beste Arbeitskraft geopfert hat. Versuche, die erfolgte Entlassung rückgängig zu machen, wurden mit dem Hinweis abgelehnt, daß der Firmeninhaber Schöeller auf der Entlassung bestehen, weil M. B. Vorsitzender der Organisation sei. Von Arbeitsmangel konnte auch bei der Angelegenheit nicht geredet werden, da an die Stelle der Entlassenen sofort andere Arbeitskräfte treten mußten. Die Bezirksleitung des Graphischen Centralverbandes hat wegen dieser Angelegenheit, die in der Bürgerschaft großes Aufsehen und in der Arbeiterschaft hochgradige Erbitterung hervorgerufen hat, an das Generalkommando des 8. Armeekorps in Koblenz eine Beschwerde gerichtet, die vom christlichen Gewerkschaftsvertret und den katholischen Arbeitervereinen Duren unterstützt wurde. Wie von der Militärbehörde mitgeteilt wurde, soll die Angelegenheit von dort aus untersucht werden.

Von der Kriegs-Arbeitsgemeinschaft im Baugewerbe.

Die für das Baugewerbe von Groß-Berlin errichtete Arbeitsgemeinschaft hat an die Reichs-, Staats- und Gemeindebehörden, die für die Vergabe von Arbeiten im Wirtschaftsgebiet von Groß-Berlin in Frage kommen, eine Eingabe gerichtet, die um Fortführung begonnener und Inangriffnahme von Bauten bittet, für die bereits Mittel bewilligt worden sind. Es ist dabei die gewiß berechtigte Bitte an die zuständigen Behörden gerichtet worden, bei der Vergabe neuer Arbeiten von sozialen Bedenken wenigstens während der Dauer des Krieges Abstand zu nehmen, uns zu unterstellen, die Batteriebesatzung einige schöne Lieder sang. Das Infanteriefeuer wurde immer lebhafter, und ab und zu knatterten schon die Maschinengewehre. Gegen Morgen setzte der russische Angriff mit aller Gewalt ein, so daß auch wir das Feuer eröffneten. Unsere Infanterie hat sich tapfer verteidigt; gegen Mittag schickten sie schon 600 Gefangene zurück; aber die Russen setzten immer neue Kolonnen ein, so daß der Kampf immer heftiger wurde. Gegen Abend hatten die Russen wieder einige hundert Russen gefangen genommen. Die Nacht über blieb alles in Feuerbereitschaft; wir wurden aber nur wenig in Anspruch genommen. Am folgenden Morgen begrüßten uns die Russen aber mit einem Geschützfeuer, wie ich es bis jetzt noch nicht erlebt hatte. Um unnötigen Verlusten aus dem Wege zu gehen, begab sich alles in die Unterstände. Um die Mittagszeit, als der Kanonenouner etwas nachgelassen hatte, zählten wir es ihnen wieder zurück. Es war bei uns Gott sei Dank keiner zu Schaden gekommen. Mit dem Einsetzen der Dunkelheit wurde auch das Infanteriefeuer wieder lebhafter. Da noch ein weiterer Angriff zu befürchten war, mußte wieder alles draußen bleiben. Diese Nacht schien es, als ob die Russen ihre ganze Kraft aufgeboten hätten; aber es war nichts zu machen; unsere Truppen gaben keinen Meter Boden ab. Der Kampf dauerte bis Sonntag mittag um 2 Uhr; da waren's die Russen müde. Sie hatten um einige Stunden Wasserstillstand gebeten, um ihre Toten beerdigten zu können. Es wurde ihnen auch gewilligt,

nehmern behördlicher Bauarbeiten die Innentägung der tariflichen und ortsspezifischen Arbeitsbedingungen zur strengsten Pflicht zu machen. Viele Industrien und Handwerke haben infolge des Kriegsbedarfs unmittelbar oder mittelbar lohnende Beschäftigung gefunden. Für das Berliner Baugewerbe kam in dieser Beziehung nur die Herstellung von Baracken in Berlin und Umgegend in Betracht, doch konnte bei diesen Arbeiten einmal nur ein geringer Bruchteil unserer Berufe, im wesentlichen nur das Zimmergewerbe, Beschäftigung finden, sobald aber sind diese Arbeiten fast fast fertiggestellt. Andere Aufträge, die mit dem Kriege in Verbindung stehen, sind nicht zu erwarten.

Die Gewerbe- und Fabrikinspektion 1913.

Die Berichte der Fabriks- und Gewerbeinspektoren aller Bundesstaaten sind, in vier statlichen Bänden zusammengefaßt, etwas später, wie sonst nun mehr erschienen! Die 26 deutschen Bundesstaaten hatten 1913 zur Überwachung der Arbeiterschutz- und anderen gesetzlichen Vorschriften ein 564 Kopie starkes Personal beschäftigt, darunter 18 Gehilfen aus dem Arbeiterstande. Im Bergbauaufsichtsdienst waren außerdem 1230 Personen tätig. Im Jahre 1913 unterstanden der Gewerbeaufsicht 221 521 Betriebe mit 7 386 173 Arbeitern, darunter 571 006 jugendliche. Von 100 Betrieben wurden durchschnittlich 50 revisiert, von 100 Arbeitern 83,3. Je nach Landes- oder Aufsichtsbezirk schwankt die Zahl der revisierten Betriebe von 23 bis 93,2 pro 100.

Nach Industriegruppen ausgeschieden waren 1913 der Gewerbeaufsicht unterstellt: im Bergbau 4275 Betriebe mit 47 116 jugendlichen und 1 149 670 erwachsenen Arbeitern; Industrie der Steine und Erdöl 21 705 Betriebe mit 37 029 jugendlichen und 600 679 erwachsenen Arbeitern; Metallsverarbeitung 25 331 Betriebe mit 77 291 jugendlichen und 602 813 erwachsenen Arbeitern; Maschinenfabrikation 23 291 Betriebe, 91 986 jugendliche und 1 082 395 Arbeitern; Gemische Industrie 2911 Betriebe, 7875 jugendliche, 172 693 erwachsene Arbeiter; Forstwirtschaftliche Nebenprodukte, Zette, Zelle 3776 Betriebe, 2874 jugendliche 78 945 erwachsene Arbeiter; Textilindustrie 17 400 Betriebe, 91 194 jugendliche 861 882 erwachsene Arbeiter; Papierindustrie 1391 Betriebe, 19 186 jugendliche, 179 828 erwachsene Arbeiter; Leberindustrie 3163 Betriebe, 7836 jugendliche, 112 966 erwachsene Arbeiter; Industrie der Holz- und Schnittstoffe 38 723 Betriebe, 31 752 jugendliche, 419 071 erwachsene Arbeiter; Nahrungs- und Genussmittel 97 957 jugendl., 31 318 erwachsene Arbeiter; Bekleidung 31 911 Betriebe, 58 791 jugendl., 372 335 erwachsene Arbeiter; Reinigungsgerichte 4303 Betriebe, 2923 jugendl., 52 661 erwachsene Arbeiter; Baugewerbe 14 221 Betriebe, 13 303 jugendliche, 263 589 erwachsene Arbeiter; Polgraphische Gewerbe 8912 Betriebe mit 20 563 jugendlichen und 179 634 erwachsenen Arbeitern. Bei sonstigen Industriezweigen standen unter Aufsicht 2218 Betriebe mit 18 373 Arbeitern.

Eine besondere und eingehendere Behandlung haben in den diesjährigen Berichten folgende Gegenstände erfahren: Die Geldstrafen auf Grund der Arbeitsordnungen; die Arbeitszeit und Überarbeit in der Großbetriebsindustrie; die Erholungszeiten für Arbeitnehmer; die Arbeitszeit der Jugendlichen in den Bädereien; die Gesundheitsverhältnisse der Bergarbeiter, sowie der Steinarbeiter an mechanischen Gesteinsbohrmaschinen; die Wohnungen der Arbeiter. Die l. bayerischen Inspektionen haben besondere Erhebungen veranstaltet über die Arbeitszeit im Fleischergewerbe und in gewerblichen Fuhrwerksbetrieben. Den Verhältnissen bei der Heimarbeit wurde besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Dasselbe meldet die l. sächsische Inspektion, die sich besonders über die mangelhafte Durchführung des Kinderschutzgesetzes beklagt. Den Berichten der württembergischen In-

und Kinder in großer Angst zu Hause verbringen. Wir kämpfen jedoch für das Höchste und bringen daher gern diese Opfer.

Mögen daher alle daheimgebliebenen Kollegen auch die kleinen Opfer bringen, welche der Verband in dieser schweren Zeit von Ihnen fordert, damit uns allen der Sieg beschieden wird.

Im Osten, den 3. Januar 1914.

Lieber Freund!

Endlich will ich Dir auch wieder mal einige Worte zugehen lassen. Deine Karte habe ich erhalten; es war mir leider nicht möglich, eher zu antworten. Ich bin bis jetzt noch gesund und frohen Gutes, was ich auch von Dir hoffe. Unsere kriegerische Tätigkeit ist noch immer die Verteidigung der Eine wirklich langweilige Beschäftigung. Fünf Wochen liegen wir nun schon an einer Stelle und schlagen uns täglich bald langsam, bald heftiger mit den Russen herum. Wir beschäftigen uns bloß darauf, Angstfälle abzufüllen. Auf alle mögliche Art haben sie es schon versucht, unsere Stellungen zu durchbrechen, werden aber immer unter großen Verlusten zurückgeschlagen. Die Weihnachtsfeiertage hatten sie es ganz besonders auf uns abgesehen; mit aller Gewalt wollten sie uns zurückdrängen. Ich will Dir den Verlauf dieser fünf so hohen Feiertage schildern. Es war am 23. Dezember, wo auf der ganzen russischen Linie große Truppenansammlungen beobachtet wurden. Die Nacht vom 23. zum 24. Dezember hatte man von abgefangenen Patrouillen vernommen, daß sie auf den 24. Dezember, abends, einen Sturm geplant hätten. Da wir hofften sie ja getroffen kommen. Die geplante Fei-

abend-Feier mußten wir natürlich mit einer Alarmbereitschaft in der Batteriestellung vertauschen. In den Schützengräben ging es ja schon lebhaft zu, wir brauchten vorläufig noch nicht in Tätigkeit zu treten. Die freie Zeit nutzten wir aus, um eine kleine Feier zu veranstalten. In einem Unterstand wurde ein kleines Bäumchen, mit einigen Kerzen beleuchtet, hergerichtet, während die Batteriebesatzung einige schöne Lieder sang. Das Infanteriefeuer wurde immer lebhafter, und ab und zu knatterten schon die Maschinengewehre. Gegen Morgen setzte der russische Angriff mit aller Gewalt ein, so daß auch wir das Feuer eröffneten. Unsere Infanterie hat sich tapfer verteidigt; gegen Mittag schickten sie schon 600 Gefangene zurück; aber die Russen setzten immer neue Kolonnen ein, so daß der Kampf immer heftiger wurde. Gegen Abend hatten die Russen wieder einige hundert Russen gefangen genommen. Die Nacht über blieb alles in Feuerbereitschaft; wir wurden aber nur wenig in Anspruch genommen. Am folgenden Morgen begrüßten uns die Russen aber mit einem Geschützfeuer, wie ich es bis jetzt noch nicht erlebt hatte. Um unnötigen Verlusten aus dem Wege zu gehen, begab sich alles in die Unterstände. Um die Mittagszeit, als der Kanonenouner etwas nachgelassen hatte, zählten wir es ihnen wieder zurück. Es war bei uns Gott sei Dank keiner zu Schaden gekommen. Mit dem Einsetzen der Dunkelheit wurde auch das Infanteriefeuer wieder lebhafter. Da noch ein weiterer Angriff zu befürchten war, mußte wieder alles draußen bleiben. Diese Nacht schien es, als ob die Russen ihre ganze Kraft aufgeboten hätten; aber es war nichts zu machen; unsere Truppen gaben keinen Meter Boden ab. Der Kampf dauerte bis Sonntag mittag um 2 Uhr; da waren's die Russen müde. Sie hatten um einige Stunden Wasserstillstand gebeten, um ihre Toten beerdigten zu können. Es wurde ihnen auch gewilligt,

Die Verluste auf unserer Seite waren verhältnismäßig gering. Es wurde uns nun erlaubt, unsere geplante Weihnachtsfeier zu halten. Der Feldwebel machte sich mit einigen überzähligen Leuten daran, die Sachen im Quartier herzurichten. Es wurde ein Bäumchen notdürftig geschmückt und die empfangenen Liebesgabenpakete zum Verteilen zurechtgelegt. Um 5 Uhr begann die Feier mit einer Ansprache unseres Führers. Nachdem wir einige Lieder gesungen hatten, wurde jeder Mann mit einem Paket bedacht. Die Batterie beschenkte uns außerdem noch mit Küssen, Lebkuchen, besonders mit einem guten Glas Grog. Mit dem Auspacken der Pakete entwidete sich im ganzen Quartier ein fröhliches Treiben. Die Kampfstimme hatte der friedlichen Weihnachtsfeier Platz gemacht, und manche Stunde hielt uns die Feier zusammen. Die Müdigkeit streckte uns wohl auf das einzige Tage vermittelte Lager, aber jeder hatte doch das Bewußtsein, eine stimmungsvolle Weihnachtsfeier verlebt zu haben. Und dazu war alles gefund und gelebt. Die übrigen Tage sind alle ziemlich ruhig verlaufen. Das neue Jahr haben wir gut angefangen. Wir mußten die Nacht auch wieder die Batterie besetzen halten; aber die Nacht verließ sehr ruhig, so daß wir tüchtig Silvester feiern konnten. Um 12 Uhr tönte aus allen Stellungen ein frohes "Prost Neujahr". Hoffentlich bringt uns das neue Jahr wieder neue Siege und den erwünschten Frieden.

Lieber Freund, das wären so die Erlebnisse der letzten 14 Tage. Da die Pflicht ruft, so muß ich schlafen. Ich wünsche Dir nebst Familie zum Jahreswechsel die besten Glückwünsche. Freimüthig grüßend, verbleibe ich Dein

Ferd. Nehnert.

spelionsbeamten ist eine Abhandlung über die Arbeitszeit erwachsender Industriearbeiter, das Resultat besonderer Erhebungen, beigegeben. Eingehend behandelt wird auch die kleinen-, Wäscherei- und die Kleiderkonfektion, sowie Verhältnisse in der Schuhindustrie.

Die badische Fabrik- und Gewerbeinspektion bringt in ihrem Jahresbericht interessante Mitteilungen über die zunehmende Einführung des freien Samstagmittags, über den Wert und Umwert des Biergenusses, sowie einen längeren Sonderbericht über die Verhältnisse in den badischen Eisengihereten.

Der Bericht der hessischen Inspektion enthält, wie auch andere Berichte, Abhandlungen über die Arbeitslosenfürsorge an verschiedenen Plätzen des Aussichtsbezirks. Aus den Berichten der Aussichtsbeamten für Elsass-Lothringen ist die Mitteilung hervorzuheben, wonach gemäß Ministerialentschließung vom 4. Februar 1913 die der Eisenbahnverwaltung unterstehenden Werkstätten und Arbeiter in der Statistik nicht mehr berücksichtigt werden dürfen. Erwähnenswert ist auch die Abhandlung über die Verhältnisse in den Töpfereien und keramischen Betrieben. Die den Berichten der Inspektionsbeamten verschiedener Bezirke angeschlossenen Berichte der Gewerbeärzte enthalten viel wichtiges Material zur Beurteilung und Bekämpfung von Gewerbekrankheiten. Alles in allem: Die Berichte zeugen aufs neue von der Wichtigkeit der Gewerbe- und Fabrikinspektion.

Verbandsnachrichten

Barmen. Die Jahressgeneralversammlung unserer Zahlstelle war verhältnismäßig gut besucht. Zuerst gab unser Kassierer, Kollege Lanzius, den Kassenbericht vom dritten Quartal bekannt, worauf ihm einstimmig Entlastung erteilt wurde. Im Jahresbericht, welchen der Vorsitzende, Kollege Simon, gab, schilderte derselbe den Kollegen die Verhältnisse des vergangenen Jahres vor Augen. Die Arbeitsgelegenheit, welche in 1913 schlecht war, hat sich im Laufe des Jahres, durch die Un Sicherheit der politischen Verhältnisse, nicht bessern können. Um aber der Arbeitslosigkeit soviel wie möglich steuern zu können, hat der Vorstand die Arbeitsvermittlung in die Wege geleitet, wodurch einer Anzahl Kollegen Arbeit nachgewiesen wurde. Leider mußte aber gefagt werden, daß eine Anzahl Kollegen in dieser Sache ihre Pflicht nicht erfüllen, sonst würde die Arbeitsvermittlung viel größer gewesen sein. Die Kollegen sollten in Zukunft doch alle mitarbeiten, damit die Arbeitslosigkeit nach Möglichkeit aus unseren Reihen verschwindet. Am 1. August, als der Sturm losbrach, sind sofort 69 Kollegen unter die Fahne gerückt. Ein Teil der zurückbleibenden Kollegen wurde losgelöst und meinte, die Organisation könne jetzt nichts mehr nützen. Verpflichtungen brauche man deshalb nicht mehr zu erfüllen. Es kostete dem Vorstand und den Vertrauensmännern sehr viel Arbeit, um diese Kollegen von ihrem verkehrten Standpunkt abzubringen. Die Bemühungen waren von Erfolg geprägt und herrschten heute wieder geordnete Zustände in der Zahlstelle. Im Jahre sind sechs Kollegen durch den Tod aus unseren Reihen gerissen worden; einer durch Krankheit, einer durch Unglücksfall und vier Kollegen sind auf dem Felde der Ehre gestiegen. Ihr Andenken wurde in der üblichen Weise geehrt. Dem Jahresbericht ist noch folgendes zu entnehmen: Stattgefunden haben 17 Mitglieder, 1 General- und 2 außerordentliche Versammlungen, 16 Vorstand- und 13 Vertrauensmännerversammlungen. Die Mitgliederbewegung war folgende: Bestand bei der vorigen Generalversammlung 308, aufgenommen wurden im Laufe des Jahres 63, übergetreten von anderen Verbänden sind 20, abgereist sind 103, sonstiger Abgang 54, einberufen zu den Fahnen 69, bleibt Bestand von 185 Kollegen. Die Einnahme für die Zentrale betrug 7091,86 M. Die Ausgabe betrug für Karrenunterstützung 1092,75 M., Sterbeunterstützung 156 M., Militärunterstützung 16 M., an die Zentrale gesandt 5827,11 M. Die Postkasse hatte einen Bestand von 794,81 M., die Einnahme betrug 1423,90 M., die Ausgabe 1461,88 M., bleibt Bestand von 756,83 M. In der Diskussion wurde die Tätigkeit des Vorstandes und der Vertrauensleute anerkannt und einige Anerkennungen für die Zukunft gegeben. In der Vorstandswahl wurden gewählt: Friedr. Simon als erster und Kollege Baumer als zweiter Vorsitzender, Kollege Lanzius als erster und Kollege Otto Otten als zweiter Kassierer; Kollege Hermann Herz als erster und Kollege Adam Kunt als zweiter Schriftführer; als Beisitzer wurden die Kollegen H. Schäfe und Hillenbach gewählt. Zu Neuwahlen wurden auf Antrag 240,50 M. bewilligt für die Beizahlungsabsicherung der Kinder unserer im Felde stehenden Kollegen. Zu dem Antrag soll ebenfalls eine Abstimmung unter den Kollegen stattfinden. Mit dem Appell an die Kollegen, fest zur Organisation zu stehen, damit erhalten bleibt, woher unsere im Felde stehenden Kollegen mitgearbeitet haben, schloß Kollege Simon die Versammlung. — Die beschlossene Beizahlungsabsicherung fand am Sonntag, den 20. Dezember, im Verbandslokal statt. Die Mütter und den Kindern waren dazu lässig eingeladen und sehr zahlreich erschienen, so daß der ganze Saal der Gaststätte kaum zu fassen vermochte. Nach Bezeichnung bereits der Besucherinnen wurde geschlossen, daß die Zahlstelle keine Beizahlung mehr anstrebe, woran die Tochter meines Kollegen Paul die Sondererlaubnis durch ein Schreiben erfuhr. Kollege Simon schrieb darauf, daß er im Felde befindliche Kollegen, welche am Sonntag, den 20. Dezember, dort erschienen waren, eine Beizahlung in gleichem Maße, nämlich ebensoviel wie sie für das Kind bezahlt haben, und das Kind ebenfalls entschädigen. Erwähnenswert ist, daß Kollegen, welche aus dem Felde zurückgekehrt waren, zu deren Ehre eine Feierlichkeit

die Anwesenden von ihren Eichen erhoben. Er sprach den Witwen und Weisen, welche ihren Gatten und Vater verloren, Trost zu. Trost allem Leid könnte doch Gott nicht genug gedankt werden, daß er unseren Brüdern geholfen habe, den Krieg in Feindesland zu tragen. Gott wolle uns auch ferner helfen, damit ein Sieg errungen würde, welcher für unsere Kinder und Kindeskinder den Frieden sichert. Fräulein Mint sprach dann einen dem Tage entsprechenden Prolog. Ein Solo, gesungen von Fräulein Pepinghaus, erfreute die Anwesenden. Nachdem noch ein Mädchenchor einige Lieder vorgetragen und Kollege Deppe einige ernste Worte an die Frauen gerichtet hatte, wurde zur Bescherung geschritten. Es waren 162 Kinder zu bescheren. Außer den 240,50 M. waren noch 68,80 M. durch die Kollegen aufgebracht worden, so daß zu dem Antrag 808,80 M. zur Verfügung standen, welche folgendermaßen verwendet wurden: Jedes Kind wurde mit einer großen Lille, gefüllt mit allerhand, was ein Kinderherz erfreut, beschenkt, außerdem erhielten die Mütter für jedes Kind noch eine Mark in bar. Die Freude über die schönen Geschenke und die Bescherung stand auf allen Gesichtern. Befreit wir alle zu Gott unserm Herrn, daß das nächste Weihnachtsfest in Frieden gefeiert werde. Das war alles.

Fuhrbach, den 27. Dezember 1914. Die gut besuchte Schlussversammlung des Jahres 1914 fand am 27. Dezember statt. Selbige sollte erst im Januar sein, mußte aber wegen der Winterkonferenz schon eher stattfinden.



Es starben den Heldentod fürs Vaterland die Kollegen:

Verner Brunstermann.

Hubert Strotmann.

August Nienaber aus Bardenberg. **Zahlstelle Börgel.**

Heinrich Dünnwald. **Zahlstelle Spengen.**

Andreas Plehmann aus Albungen. **Zahlstelle Bergheim.**

Thomas Ruhs aus Mittelholz. **Zahlstelle Herne.**

Franz Lohmann aus Werne. **Zahlstelle Beuthen, O./Goth.**

Konrad Dellek aus Boppard. **Zahlstelle Paderborn.**

Johannes Steinmeier. **Zahlstelle Danzig.**

Johann Steinke. **Zahlstelle Hannover.**

Joseph Albrecht aus Willhal (Inhaber des Elsener Kreuzes). **Zahlstelle Düsseldorf.**

Joh. Georg Burkhardt aus Au. **Zahlstelle Freiburg i. B.**

Karl Hillenbach. **Zahlstelle Barmen.**

August Vähel aus Rüdershausen. **Zahlstelle Siegen.**

August Reuber. **Zahlstelle Friedenau.**

Wir werden das Andenken dieser Tapferen stets in Ehren halten.

Am 28. Dezember starb unser treuer Kollege Kilian Vogt nach langer Krankheit an den Folgen von Magenbetreuung und Herzähnigung im Alter von 59 Jahren.

Zahlstelle Oberfeld, Mauter und Bauhilfsarbeiter.

Ehre seinem Andenken!

Aus der Vorstandswahl gingen hervor: Kollege Franz Süder als 1., Karl Süder als 2. Vorsitzender; Andreas Gahemeier als 1., Ferdinand Süder als 2. Kassierer; Josef Högl als 1., Franz Rolfe als 2. Schriftführer. Die Kollegen Heinrich Ernst, Karl Koch und Josef Steinholz wurden zu Delegierten gewählt. Als Delegierter wurde Franz Süder bestimmt. Die Gewählten nahmen die Wahl an. Hieraus gab der Kassierer den Kassenbericht. Die Einnahme der Zentrale betrug 122,09 M., die der Zahlstellenloge 74,81 M. Die Ausgabe der Zahlstellenloge betrug 30,45 M. Darauf wurden 21,50 M. für die im Felde stehenden Kollegen als Weihnachtsgeschenk bewilligt. Den geselligen Kollegen wurde der Vorsitzende einen Antrag. Das Blatt "Berichterstatter" wurde beschlossen, daß alle 14 Tage eine Versammlung stattfinden soll. Alle diejenigen, welche dreimal hintereinander fehlen, sollen mit 1 M. bestraft werden. Darauf schloß der Vorsitzende, Franz Süder, die Versammlung.

Giebelstadt. Am 1. Jan. fand für die hiesige Versammlung die diesjährige Konferenz statt, wozu Kollege Wallerbrodt aus Hamm erschienen war. Auf der Tagessitzung stand: 1. Zeichnung der Zahlstellen-Deklegierten, 2. Vorstandswahl, 3. Beitrag von Paul Wallerbrodt-Gönner, 4. Belegschaft. Es wurde auf der Konferenz auf Deklegierte verzichtet, die die Dekleger und Baudelagten waren nicht vertreten. Eine Befreiung wurde für den Schiedsgerichts- und das Rechtsamt beantragt. Gleichfalls schieden es der Kollegen, die aus dem Schiedsgericht zu dem Gottesdienst zu feiern

Schneller-Giebelstadt, und als Meistersoren Philipp Nordmann-Bilshausen, Ludwig Wagner-Germershausen gewählt. Die Kollegen verprachten, ihre Pflichten treu zu erfüllen. Kollege Wallerbrodt legte den Kollegen klar welche Pflichten sie während der Kriegsdauer zu erfüllen haben. Die dahintergebliebenen Gewerkschaftskollegen haben alles zu tun, um unsere Organisation hochzuhalten und unsrer ins Feld gezogenen Kollegen das zu erhalten woran sie in langen Jahren mit aufgebaut haben. Der Kassierer H. Schneider konnte den Kassenbericht nicht erstatten, weil einige Zahlstellen ihre Abrechnungen noch nicht gemacht hatten. Hierauf wurde die sehr interessante und lehrreiche Sitzung geschlossen.

Lahr. Wie alljährlich, so fand auch dieses Jahr am Silvesterabend unsere Generalversammlung statt. Zum ersten Punkt der Tagesordnung gab der Kassierer Blum den Jahresklassenbericht. Hieraus war zu entnehmen, daß man auch die im Felde stehenden Kollegen nicht vergessen hat. Auf Beschluß der Mitgliederversammlung vom 11. November v. J. erhalten die Gehörigen eines Mitgliedes im Falle des Todes fürs Vaterland einen Volzugschuh zur Sterbeunterstützung. Gerner erhält jeder Kollege zu Weihnachten ein Paketchen mit Zigarren. Im zweiten Punkt wurde zur Vorstandswahl geschritten. Aus derselben gingen hervor: erster Vorsitzender Wilhelm Studius (Vizepräsident), zweiter Kassierer Kaspar Blum; erster Kassierer Johann Gresser, zweiter Franz Löcher; erster Schriftführer Heinrich Strelz, zweiter Jakob Linn; zu Meistersoren Hesel und Strelz; Überkontrolleur Wilhelm Studius II; zum Hausklassierer wurde Johann Beck einstimmig wiedergewählt. Im dritten Punkt der Tagesordnung wurde vom Vorsitzenden der Antrag gestellt, die Kollegen, die unter der Fahne stehen, noch einmal mit Zigarren zu verschenken. Dem Antrag wurde von allen Sesseln mit Freuden zugestimmt. Hierauf nahm der Kollege Gresser das Wort. In kurzen Worten stellte er das vergangene Jahr und führte aus, daß die Gewerkschaft auch während des Krieges dem Bauerleiter von großen Nutzen sei. Man griff ein in die Lebensmittelfrage (betreffs Hochstpreise), Weisung von Arbeitsgelegenheit usw. Da muß man sich doch die Frage vorlegen, ob es noch Arbeiter geben darf, die sagen, während des Krieges hat der Verband keinen Zweck. Wahrlich, diese Leute müßten mit den Kollegen im Schulengraben ausgetauscht werden. Für das neue Jahr, in das wir eingetreten sind, muß unser Wahlspruch sein: „Treue um Treue!“ Ein jeder Kollege muß bedacht darauf sein, die Scharte, die uns der Krieg schlägt, wieder auszehen zu helfen. Denn nach dem Kriege gebrauchen wir eine noch stärkere Gewerkschaftsbewegung als zuvor, denn die „burgfriedlichen“ Verhältnisse, welche augenblicklich herrschen, werden am Ende des Krieges bald verschwunden sein. Dann gelten des großen Dichters Goethe Worte: „Wenn du dich selber machst zum Frech, bedauert dich niemand, geht es dir schlecht.“ Allgemeiner Beifall zeigte, daß man so recht mit den Ausführungen einverstanden war. Hierauf wurde die imposante Versammlung durch den Vorsitzenden geschlossen.

Blücherschau

Der Krieg 1914 in Wort und Bild (Deutsches Verlagshaus Wagn. u. Co., Berlin W. 57; Preis des Wochenhefts 30 Pf.), Heft 6 und 7. Im ersten Teil dieses Werkes, der eigentlichen Kriegsgeschichte, schildern Generalleutnant Baron von Ardenne und Wilhelm von Massow die Schlacht an den Masurischen Seen und die Kämpfe der Österreicher in Serbien und Galizien in sachmässig zuverlässiger und fesselnder Weise. Aus dem 2. Teil des Hefts, dem Krieg in Einzeldarstellungen, der gleichfalls mit Zeichnungen nach Skizzen von Augenzeugen und mit Photographien reich versehen ist, seien hier nur folgende Beiträge: „Zu den ersten Kämpfen am Suezkanal“ von Exzellenz Imhoff Pascha, ein „Duell in den Elsässen“, „Abtransport russischer Gefangener nach dem Durchbruch bei Bobz und Nowitz“, „Frieden im Kriege“ usw. an Stelle vieler anderer hergehoben. Die vornehm ausgestatteten Hefte enthalten auch diesmal wieder zwei doppelseitige farbige Extra-Kunstseiten, die von Künstlern wie E. Salzmann und Karl Pippich stammen.

Versammlungskalender

Endau. Sonntag, den 17. Januar, 1½ Uhr, im Schlosshause Generalversammlung. Neuwahl des Vorstandes. Zu dieser Versammlung muss jeder Kollege erscheinen.

S. A.: M. Krüger.

Bekanntmachung des Centralvorstandes.

Die Vorstände der Verwaltungs- und Zahlstellen werden eracht, dem Centralvorstand baldmöglichst die Militär-Adresse der zum Kriegsdienst eingezogenen Vertrauensmänner einzufinden. In diesem Falle gehören zu den Vertrauensmännern die eingezogenen Vorstandsmitglieder, Meistersoren und Baudelagierten.

Der Centralvorstand.
S. A.: Jos. Wieberg.